

Nachruf auf Rüdiger Machetzki

Rüdiger Machetzki, der 'Nestor unter den deutschen Asienkennern' (*DIE ZEIT*), ist tot. Machetzki war ein Mensch mit umfassender Bildung, ein großzügiger und diskussionsfreudiger, ein rauer, aber immer herzlicher und vor allem anhänglicher Kollege. Sein Tod kam zu früh und ist ein großer Verlust für alle, die mit ihm in Verbindung standen. 1941 in Tilsit (Ostpreußen) geboren hatte Machetzki zunächst klassische Sinologie, Politische Wissenschaften und Japanologie in Hamburg studiert. Er gehörte zu jener Gruppe deutscher Sinologen in den sechziger Jahren, die aus dem selbstverordneten Elfenbeinturm der deutschen Universität aufbrachen und sich der rauen chinesischen Wirklichkeit zunächst in Taiwan aussetzten. Machetzki war weder ein klassischer Sinologe noch ein Chinawatcher im engeren politikwissenschaftlichen Sinn: eher ein Generalist der Asienwissenschaften, der kulturwissenschaftliche und sozialwissenschaftliche Fragen mit ihren jeweiligen europäischen und asiatischen Traditionen elegant verknüpfen konnte.

In der wichtigsten deutschen Beobachtungsstation für China und Ostasien – dem Hamburger Institut für Asienkunde – war er über dreißig Jahre lang – mit Oskar Weggel – die prägende Persönlichkeit. In dieser Zeit wurde er unter Managern und Bankern, in Wirtschaftsverbänden und Handelskammern zum begehrten, da immer geschliffen und pointiert formulierenden Referenten. Ebenso begehrte er als freier Mitarbeiter und Referent für die Bundeszentrale für politische Bildung, insbesondere für das auf Chinafragen konzentrierte Ostkolleg (ab 1992 Ost-West-Kolleg). In dieser Funktion lernte ich ihn 1988 in Köln kennen und schätzen. Machetzki gelang es, seine Zuhörer, auch ohne Folien oder Power-Point-Präsentationen, durch rhetorische Brillanz und gedankliche Schärfe in seinen Bann zu ziehen.

Machetzki war ein idealer Gesprächspartner: Profundes Wissen verknüpfte er mit historisch fundierten, oft provozierenden, vielfach auch ironisch und selbstironisch gebrochenen Bewertungen. Und Machetzki ließ den Dialog nie abreißen – seine Lust am (streitbaren) Gespräch ließ auch am Telefon nicht nach –, selbst als ihn die tödliche Krankheit schon gepackt hatte.

Aber Überhöhungen und Idealisierungen passen nicht zu einem Mann wie Machetzki: Könnte er diese Zeilen noch lesen, würde er wahrscheinlich etwas unwirsch hinzufügen, dass die Bereicherung der politischen Erwachsenenbildung in Deutschland nicht immer vergnügungssteuerpflichtig war und die Vortragshonorare lange Zeit auch dem Ausgleich von finanziellen Schiefslagen einer jungen Familie zu dienen hatten.

Dennoch: Machetzkis Fähigkeit und Mut, sich den großen modernisierungstheoretischen und auch erkenntnistheoretischen Fragen zu China und Ostasien immer wieder neu zu stellen, waren außergewöhnlich. Als überzeugter Popperianer war für ihn die Frage nach den 'idealen und unfehlbaren Quellen der Erkenntnis' jedoch falsch gestellt. Ihm ging es wie dem berühmten Philosophen um die Suche nach einem Weg, Irrtümer auszuschalten und vor allem um ein Plädoyer für mehr intellektuelle Bescheidenheit und ein bisschen mehr Demut vor der Komplexität der weltweiten Wirklichkeit, wie er in seinem letzten großen Essay im August 2004 schrieb.

Die Eleganz und der Witz seiner Prosa waren mitreißend: "Theorien sind schön wegen ihrer 'Einfachheit'. Das Leben ist schön wegen seiner Vielfalt. Überzeugte Anhänger des Drangs nach theoretischer Konsistenz erinnern den Autor nicht selten an kleine Zirkuskünstler, die voller Erwartung des kommenden Beifalls ihre rechte Hand ausstrecken, von der das berühmte Stück Papier verschwunden scheint, während das Publikum sieht, dass es jetzt an der linken Hand klebt" (*China aktuell*, August 2004, S. 859-885). Mit Wilhelm Busch kommentierte er den Ausbruch der Asienkrise im Juli 1997: "Überraschung findet immer statt,

wenn man nicht mit ihr gerechnet hat." Busch, Kästner Tucholsky und Brecht hatten in seinen Essays ebenso ihren Platz wie Bertrand Russell, sein Lieblingsphilosoph.

Mit feinen stilistischen Werkzeugen kommentierte Machetzki immer wieder Ideen und Irrtümer des wissenschaftlichen 'Analysegewerbes' – aber auch die der 'econophorics' in den Wirtschaftsverbänden und Agenturen. Hartnäckig bestand er auf der Frage, ob sich China bei seinem Marsch ins Zentrum nicht auf tönernen Füßen fortbewege; und mit beißender Ironie ging er mit den 'Asiengläubigen' um, mit den 'true believers der Weisheit des Ostens', die meinten, mit dem Konfuzianismus eine neue 'Geheimformel für das rätselhafte Asien' entdeckt zu haben. Ostasien war für Machetzki eben 'etwas mehr als ein Märchenland und Rätsel' und vor allem kein 'Völkerkundemuseum' – wie er nicht müde wurde zu betonen. Ebenso ernsthaft verfolgte er jedoch die Frage nach der Zukunft des Westens angesichts des Aufstiegs Ostasiens (und Chinas) ins Zentrum von Weltpolitik und Weltwirtschaft. Seine These, dass sich die historischen Wandlungszwänge zwischen Europa und Asien nach vielen Jahrhunderten westlicher Dominanz in umgekehrter Richtung entwickeln werden, war provozierend und enthielt mehr als eine offene Frage. "Wie werden die Lehrer als Lernende abschneiden?"; fragte er. Wir hätten gerne noch lange mit ihm weiter diskutiert.

Christoph Müller-Hofstede

Nachruf auf Thilo Graf Brockdorff

Dr. Thilo Graf Brockdorff fand seine Lebensaufgabe, als er von 1982 bis 1985 an der Botschaft Tokyo das Politikreferat leitete: die Pflege und Intensivierung der deutsch-japanischen Beziehungen. Dieser Herausforderung hat er sich bis zu seinem unerwarteten Tod 23 Jahre lang gestellt.

Graf Brockdorff wurde 1934 in Marienwerder in Westpreußen geboren. Nach dem Abitur in Hamburg machte er eine Lehre zum Exportkaufmann bei der Firma A.C. Töpfer, für die er als Exportagent zunächst in Hamburg und dann in Kolumbien tätig war. Der Versuch einer Existenzgründung führte nicht zu dem gewünschten Erfolg. 1959-64 war er Direktionsassistent bei der petrochemischen Firma Heinrich Koppers, für die er 1959-61 in Tokyo die Geschäfte betreiben sollte. Diese Gelegenheit nutzte er zum Studium an der Sophia-Universität. 1961 setzte er dieses in den Staatswissenschaften an der Universität Wien fort. Mit einer Dissertation über *Untersuchungen über das Gesandtschaftsrecht der Internationalen Organisationen im allgemeinen und der Europäischen Gemeinschaften im besonderen* wurde er in Wien promoviert, und der Eintritt in den diplomatischen Dienst (1964) war damit vorgezeichnet.

Seine Auslandsposten als Diplomat waren – in dieser Reihenfolge – Marseille, Dar-es-Salam, New Delhi und schließlich dann Tokyo (1982-85). Hier verhandelte er u.a. die Gründung und Struktur des von Bundeskanzler Kohl und Premierminister Nakasone initiierten Japanisch-Deutschen Zentrums Berlin (JDZB), als dessen erster Generalsekretär er 1985 vom Auswärtigen Amt abgeordnet wurde und an dessen Ausbau und Vernetzung er stetig mit großem Engagement weiterarbeitete. Das JDZB, diese einmalige bilaterale Einrichtung, war sein bedeutendstes Lebenswerk. Die Aufgabe der Stiftung ist, "die japanisch-deutsche und internationale Zusammenarbeit auf den Gebieten der Wissenschaft und Kultur und ihres Zusammenhanges mit dem Wirtschaftsleben zu fördern und zu vertiefen". Das Gebäude der für das JDZB wieder aufgebauten ehemaligen japanischen Botschaft, das 1987 eingeweiht werden konnte, bot ein großzügiges Ambiente für die Arbeit der Stiftung und eine nicht unbedeutende Bereicherung für das gesellschaftliche Leben in West-Berlin. Nach dem Fall der Mauer erkannte Graf